

Haupt und wurde durch einen Schwertstreich getödtet. Die Leiche wurde durch den Henker gewürfelt und als die eines Erzkegels verbrannt. Nicht weniger als 514 Züricher, unter diesen die Angesehensten des Rathes und der Geistlichkeit, fielen in der Schlacht bei Kappel. Noch schlimmer war für die Züricher die Niederlage am Gubel in der Nacht vom 23. auf den 24. October, so daß allgemeine Entmuthigung eintrat. Viele Züricher waren über die Niederlage froh und erkannten darin ein Gottesgericht. So auch Luther, welcher schrieb, Zwingli sei in großen und vielen Sünden und Gotteslästerungen gestorben. Als im November 1531 auch Desolampubius gestorben war, schrieb Erasmus: „Es ist gut, daß die beiden Führer der Evangelischen gestorben sind; wenn sie noch lebten, wäre es um uns geschehen.“ Die katholischen Sieger benahmen sich äußerst mäßig und bestanden nicht auf der Wiederherstellung der katholischen Religion in Zürich. Zwingli hinterließ vier Kinder; mit seinem gleichnamigen Enkel H. Zwingli ist im Jahre 1601 seine männliche Nachkommenschaft ausgestorben. Ein richtiges Gesamtbild des schweizerischen „Reformators“ zu geben, ist selbst für seine Verehrer, die ihn gerne über Luther stellen, eine schwere Aufgabe, auch abgesehen von den „bisher vertuschten und beschönigten Schwächen und Härten Zwingli's“ (Möritzer). Aber auch seine Gegner, von Luther abgesehen, wie Salat und Turner (s. d. Art.), sind von Uebertreibung nicht frei. Wertwürdig, aber zutreffend sind die Worte des Rathhäusers Jodocus Hesch (oder Hef) von Yttingen im J. 1524: „Du willst, lieber Zwingli, wissen, was ich von dir und deiner Lehre halte; ich will es dir freimüthig aussprechen. Du besitzest Gaben, von welchen das Schweizerland das Größte erwarten durfte: einen feurigen, lebhaften, gediegenen und männlichen Geist, ein umfassendes und allzeit treues Gedächtniß, einen gewandten und zu allen Geschäften geschickten Sinn, eine wohlthönende und leicht dahinfließende Sprache. Um dieser Vorzüge willen würden wir dich, wenn du dich von der rechten Lehre nicht absondern wolltest, als einzige und unvergängliche Zierde nicht bloß von Zürich, sondern der ganzen Schweiz begrüßen und ehren. Da aber das, was du lehrst, der Meinung der Väter geradezu entgegengesetzt ist, und du die Gebräuche der gesammten Kirche als unchristlich verachtest, verspottest und verböhnst, kann ich für deine Zukunft nur Schlimmes befürchten. Du bist unzweifelhaft im Irrthum, bist weit aus dem Geleise gekommen und ziehst Andere mit dir nach in denselben Wahnsinn.“ Humanist seinem Bildungsgange nach, verläugnete Zwingli diese Richtung auch später nie, auch nicht in seinem theologischen Systeme. Als 1525 Jacob Coporinus gestorben war, schrieb Zwingli zu seiner Ausgabe des Pinbar 1526 eine Vorrede und einen Epilog. Nach seiner Anleitung wurde am Neujahrstag 1581 im Lesesaal des Grobmünsters die Komödie „Plutos“ von Aristophanes in griechischer Sprache

aufgeführt, wozu Zwingli die musikalische Begleitung componirt hatte. Einige Wochen später wurde von kleinen Knaben eine Komödie des Terenz lateinisch aufgeführt. Nach Zwingli's Anschauung sind auch die Heiden erwählt; Pinbar, Plato und Seneca haben aus dem Quell der Wahrheit geschöpft, und Franz I. von Frankreich wird im Himmel die Gemeinschaft mit Hercules, Theseus, Sokrates, Aristides, den Catonen und Scipionen in Aussicht gestellt. Solche, welche Zwingli näher kannten, rühmen seine bürgerlichen Tugenden. An seinem aufrichtigen Patriotismus ist nicht zu zweifeln, aber dieser verleitete ihn zu einer der „gewaltsamsten und ungerechtesten Revolutionen“, welche die Schweiz dem Untergang nahe brachte und für immer in zwei feindliche Lager spaltete. Ein Denkstein bezeichnet seit 1838 die Stelle, wo er fiel. Sein Porträt, nach seinem Tode von Hans Asper gemalt, bewahrt die Stadtbibliothek in Zürich; neben derselben wurde 1835 sein Standbild aufgestellt und ebendort 1899 ein Zwingli-Museum eröffnet. — Zur Grundlage seines theologischen Systems machte Zwingli die heilige Schrift als alleinige, untrügliche Glaubensquelle; doch ist ihm die Apocalypse kein biblisches Buch, und auch die Evangelisten haben nach seiner Meinung oft geirrt. Im Kampfe gegen Luther betraf er sich dann allerdings auf den Brauch der ältesten Christen und das Zeugniß der Kirchenlehrer. Daneben gibt es nach ihm noch eine andere Offenbarung, die unmittelbare Belehrung und Erleuchtung durch Gott, welcher den Menschen auswähle und von Schuld und Sünde befreie. Die Erbsünde sei nicht Schuld; sie wird nicht auf den Fall Adams zurückgeführt, habe vielmehr nur den Charakter einer Krankheit und werde durch die Taufe nicht getilgt. Alle Werke, welche nicht aus dem Glauben sind, seien böss, sündhaft und verdamnungswürdig. Auch beim Glauben wirke der Mensch nicht selbst, sondern werde von Gott gezogen. Damit war die menschliche Freiheit ausgeschlossen und die absolute Prädestination (Determinismus) ohne Rücksicht auf die guten oder schlechten Handlungen der Menschen gelehrt, die aber dem Volke selten und vorsichtig vorzutragen sei. Die Kirche sei die große, nur Gott allein kennbare Gemeinschaft aller Christen, die, durch Gottes Geist zu Einem Glauben berufen, Jesus Christum als ihr einziges Haupt anerkennen, das keines sichtbaren Stellvertreters bedürfe. Den Laten wie den Geistlichen wird die Freiheit der Lehre zugesprochen. Auch die Sacramente hätten keine reelle Bedeutung; sie seien höchstens Symbole, nicht Träger der Gnadenwirkung, als Zeichen des Bundes mit Christus. Solcher gebe es zwei, die Taufe, als Zeichen der Aufnahme in den Bund, und das Abendmahl, dessen Wesen in die Dankagung für die Erlösung gesetzt wird. Die Worte „Dies ist mein Leib“ seien ein Tropus; „ist“ habe den Sinn von „bedeutet“. Dieser Sinn der Einsetzungsworte wurde Zwingli aber erst klar durch eine Schrift des Holländers Cornelius Hoen